

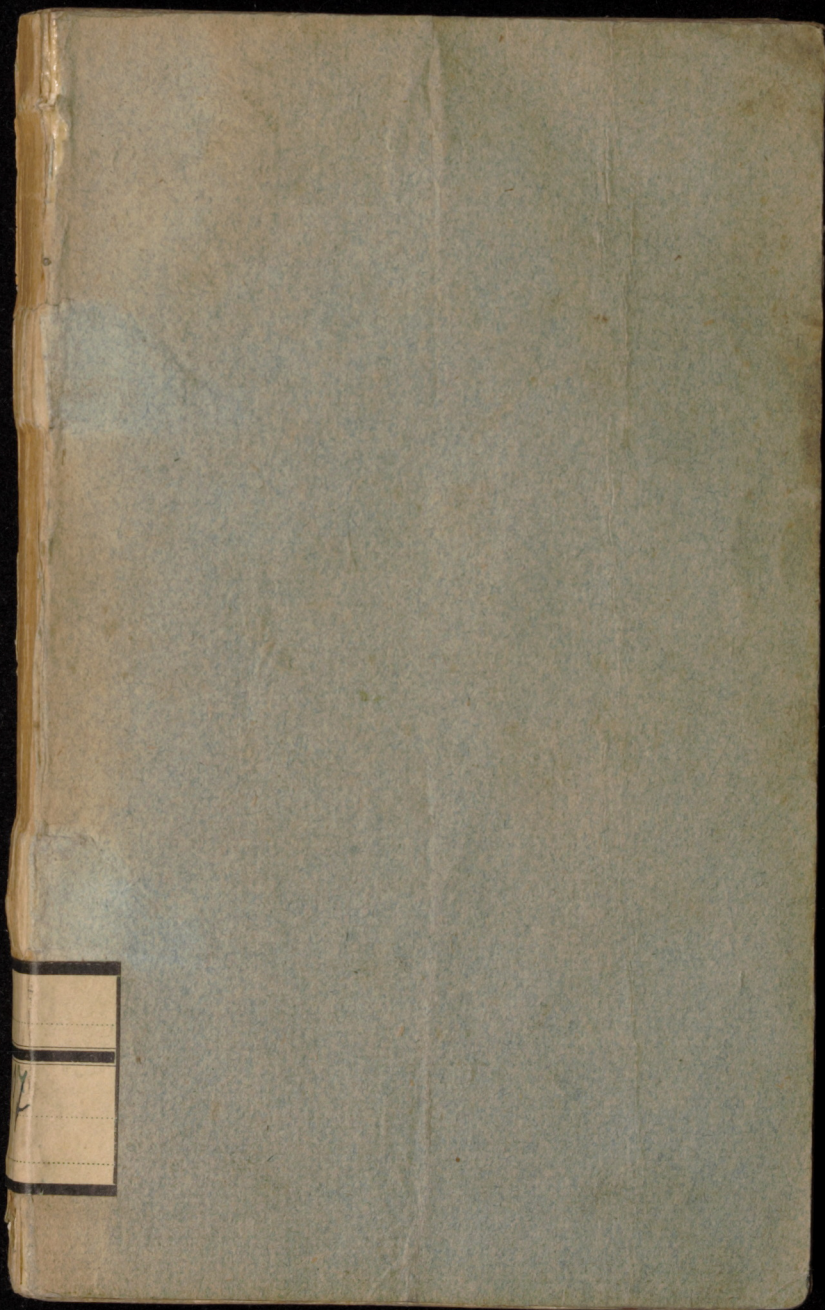
Ausführliche Lebensbeschreibung der Wächtlerin geborne Wunschin Inquisitin zu Hamburg : worinne deren Erziehung und merkwürdigsten Lebensumstände von ihrer Geburt an, erzählt werden

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], [1787?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1681090945>

Druck Freier  Zugang





29. XII. 11.

~~J. E.~~
~~28. 12.~~

J. d. 3197.

Ausführliche
Lebensbeschreibung
der
Wächlerin
geborne Wunschin
Inquisitin zu Hamburg,
worinne
deren Erziehung
und
merkwürdigsten Lebensumstände
von ihrer Geburt an, erzählt werden.



M
den
war
sind
germ
ist
Leute,
über
ten
sie
und
ria
er
ber
eine
ten
Ware
Weste
gen
ge
sie
die
men.
für
und
ten

Maria Katharina Wunsch wurde den 16. Januar 1750. zu Plauen bey Altbrandenburg geboren. Ihr Vater, Andreas Wunsch, war daselbst Rathsherr und ihre beiden Brüder sind daselbst noch am Leben. Der ältere ist Bürgermeister an eben diesem Orte, und der jüngere ist preussischer Soldat.

Beide Eltern waren rechtschaffene fromme Leute, die sich nichts eifriger als die Erziehung ihrer Kinder angelegen seyn ließen. Sie schickten ihre Kinder in die dasige Stadtschule, wo sie im Christenihum sowohl als im Schreiben und Rechnen unterrichtet wurden.

Im Jahr 1757. starb ihre Mutter Maria Katharina, und 1760. starb auch ihr Vater an einen Fieber. Sie hinterließen zwar kein beträchtliches Vermögen, doch so viel, daß sie eine ihrem Stande angemessene Erziehung erhalten konnten. Kurz vor seinem Tode hatte der Vater ein Testament gemacht, nach welchem der älteste Sohn das Haus bekam, und seinen jüngern Bruder 500 Rthlr. herausgeben sollte. Wegen der Tochter hatte er die Verordnung gemacht, sie sollte zu einer von der Mutter Verwandtin, die in Altbrandenburg lebte, in Pension kommen. Schon war ihr Bruder willens sie dahin zu bringen, als auch diese Verwandtin starb und er nun genöthigt war, sie bey sich zu behalten und selbst zu erziehen.

Dies that er bis sie das Alter von 14 Jahren erreicht hatte. Sie war wohlgezogen und folgsam, weil sie aber ein sehr lebhaftes Temperament hatte und etwas muthwillig war, so dachte er darauf, sie irgendwo in Pension zu geben.

Von ohngefehr erfuhr er, daß in Altbrandenburg in der sogenannten Neustadt eine Priesterwittwe lebte, die willens sey junge Mädchens in die Kost zu nehmen, und sie in allen weiblichen Arbeiten zu unterrichten. Dies war ihm eine erwünschte Gelegenheit, seine Schwester zu versorgen. Er sprach mit der gedachten Wittwe und wurde dahin mit ihr einig, daß er sich erbot, für Kost und Quartier jährlich 60 Thlr. zu bezahlen. Es war die bravste Frau von der Welt, die sich angelegen seyn ließ, ihre Kostgängerin so gut als möglich zu bilden. Täglich ließ sie solche 2 Stunden beym Rektor in die Privatstunde gehen, wo sie im Schreiben und Rechnen unterrichtet wurde; sie selbst unterwies sie in Weisnähen, Stricken und Haubenmachen, Kurz in allen, was sie von weiblichen Arbeiten selbst wußte. Nächstdem hielt sie solche auch zur Wirthschaft an, und brachte sie in Zeit von einem Jahre dahin, daß sie ihr die Haushaltung übergeben, und die Küche zur Besorgung anvertrauen konnte.

Ihre Erzieherin liebte sie als ihr eigen Kind, und würde ihr ihr ganzes Vertrauen nie entzogen.

gen haben, wäre sie nicht durch folgenden Umstand etwas mistrauisch geworden.

In der nemlichen Strasse, einige Häuser von ihr ab, wohnte ein Kramer, zu welchen sie täglich einigemal geschickt wurde, um verschiedenes zu holen. Der Sohn dieses Kramers war ein Mensch von ohngefehr 18 Jahren, der zwar von Person liebenswürdig, in seiner Lebensart aber etwas ausschweifend war. Der junge Mensch suchte sich mit ihr näher bekannt zu machen, beschenkte sie dann und wann mit verschiedenen Kleinigkeiten, suchte ihr Geschmack an Bücherlesen bezubringen, und sprach ihr viel von Liebe vor, wovon damals das gute Mädchen wenig verstand.

Lange blieb dieser Liebeshandel ihrer Erzieherin verborgen, ob sie gleich ein wachsameres Auge hatte. Einmal fand sie einige Komödienbücher bey ihr, welches ihr auffallend seyn mußte, weil nur Gefangbücher, Hauspostillen und andere geistliche Bücher in ihrem Hause zu finden waren.

Es ist zu glauben, daß hierüber ein scharfes Examen vorsiel, und das Mädchen, die auf läugnen sich nicht gerichtet hatte, auch nichts sträfliches darinne fand, bekannte mit der größten Freymuth, daß sie diese Bücher von dem jungen G... zum durchlesen erhalten habe.

Ihre Pflegmutter ließ den jungen G... zu sich bitten, gab ihm die Bücher zurück und verbat sich dergleichen auf künftig. Sie war auch

so vorsichtig, ihr Trienchen nicht mehr von gedachten Kramer etwas einholen zu lassen, um in Zukunft allen Gelegenheiten vorzubeugen.

Wie leicht zu glauben, so erreichte sie ihren Endzweck nicht, zumal die Hausmagd die von dem jungen G... durch Geld bestochen wurde, ihr dann und wann ein Billet zubrachte und alle Gelegenheit verschafte, wie beide Verliebte einander sprechen konnten.

Einmal bekam die Alte bey ihrer Pflegetochter von ohngefehr ein roth seidnes Tuch zu sehen, welches sie doch wußte, daß Trienchen es nicht mit gebracht hatte, und weil sie am Ende aller Ausflüchte ohngeachtet es bekennen mußte, daß es ein Geschenk von dem jungen G... wäre, so wurden der Alten mit einem male die Augen geöfnet und war nun überzeugt, daß der Liebeshandel gefährliche Folgen haben könnte. Sie verklagte daher ihre Pfllegetochter bey dem ältesten Bruder, und wünschte ihn darüber selbst zu sprechen.

Der Bruder kam, Schwester Trienchen wurde angekündigt, sich von nun an besser aufzuführen, oder bey der ersten Klage sich gefallen zu lassen, daß sie an einen andern Ort in Pension käme, wo sie schärfer als bisher sollte gehalten werden.

Das half wenig, denn nach der Abreise des Bruders nahm der Liebeshandel mit dem jungen G... mehr zu als ab. Die Alte gab ihm hiervon Nachricht, und er sann nun auf Mit-

tel,

tel, seine Schwester von diesem Orte wegzubringen.

Nach Zeit von einigen Monaten fand sich hierzu Gelegenheit, denn Herr Wunsch erfuhr, daß die Frau von H... in Nienau eine junge Person zur Kammerjungfer suche. Weil er nun wußte, daß seine Schwester in Puz und allen weiblichen Arbeiten geschickt war, so glaubte er daß dieses die beste Versorgung für sie seyn würde. Sobald er sich von allen näher unterrichtet hatte, und mit der Frau von H... über jährliches Lohn einig geworden, schrieb er seiner Schwester und ihrer Pflegemutter und meldete, daß er sie nächstens abholen würde.

Trienchen war gewiß der Inhalt dieses Briefes nicht gleichgültig, und sie verfiel in eine Krankheit, so daß auch der Arzt ihr das Leben absprach.

In Zeit von einigen Wochen war sie wieder gesund, und schon wurde alles zur Abreise in Ordnung gebracht, als solche durch eine neue Unpäßlichkeit verhindert wurde. Man glaubte Anfangs, daß sie die Verstellungskunst so weit treiben und eine Gelegenheit hervor suchen wolle, um Aufschub zu erhalten, aber wirklich erklärte der Doktor sie für krank, und nach einigen Tagen äusserte sich auch die Krankheit, denn sie bekam die Blattern.

Jetzt nahm sie Gelegenheit gegen ihre Pflegemutter zu äussern, wie ungern sie solche verließ und versprach aufs neue, sich künftig so auf-

zuführen, daß sie keine Klage mehr haben sollte, aber die Besserung dauerte nicht länger als das Versprechen, denn wie sie von den Blattern wieder hergestellt war, und ihre Pflegemutter einmal ausgegangen, glaubte die Mamsel sicher zu seyn, ihren lieben G... zu sich kommen zu lassen.

Die Alte kam eher wieder zu Hause als man vermuthet hatte, und so gelassen sie auch sonst war, so verließ ihr doch jetzt alle Gedult. Sie sollte noch den nemlichen Tag aus dem Hause, und nur durch vieles Bitten konnte es dahin gebracht werden, daß sie solche die Nacht über noch bey sich behielt. Den andern Morgen mußte sie ihre Sachen einpacken, es wurde ein Wagen genommen und die Alte fuhr mit ihr gerades Weges nach Plauen. Dem Bruder war freilich dieser schnelle Abzug nicht angenehm, doch ließ er sich solches jetzt weit eher gefallen, weil er wußte, daß er seine Schwester in Rienau bey der Frau von H... als Kammerjungfer anbringen konnte. Er zahlte also das noch schuldige Kostgeld und behielt seine Schwester einstweilen bey sich.

Einige Tage darauf begleitete er selbst seine Schwester nach Rienau, wo es ihr die ersten Tage über sehr wohl gefiel. Auch sie gefiel ihrer Herrschaft. Durch die Blattern war sie gar nicht verstimmt worden, sie hatte in ihren Betragen viel einnehmendes. In Ansehung ihrer Sitten war sie gut gebildet, und in allen Arten
von

von weiblichen Arbeiten in den drittehalb Jahren, da sie in Brandenburg in der Kost gewesen, sehr geschickt geworden.

Was sie sich anfangs vorgestellt hatte, nemlich, daß Rienau ein sehr todter Ort sey, davon sahe sie nun das Gegentheil, denn täglich kam hier Besuch, besonders von den Officieren der nah gelegenen Stadt Rathenau.

Am öftersten kam ein Major der Rathenauer Garnison, und noch öfterer kam er, wie er die Wamsell Wunsch kennen lernte. Sie wurden beide bald näher mit einander bekannt, so daß ihr der Major den Antrag machte, sie zu sich zu nehmen, damit sie ihm die Wirthschaft führen sollte. Weil ihr dieser Antrag sehr vortheilhaft zu seyn schien, so trug sie kein Bedenken solchen anzunehmen, und bat also die Frau von H... ob sie ihr nicht erlauben wollte, ihres gemachten jährlichen Alfkorts ohngeachtet, sogleich wegzuziehen. Dieß geschah und sie wurde Haushälterin des Majors, nachdem sie nur einige Wochen Kammerjungfer gewesen war.

Ihr Bruder erfuhr von dem allen nichts eher, als einige Wochen darauf, nachdem sie ihren neuen Dienst angetreten hatte. So jung noch dieser brave Mann war, so besaß er doch so viel Weltkenntniß, um zu wissen, daß die jetzige Station seiner Schwester sehr gefährlich, indem sie jung und nicht ohne Reize war, denn sie war noch nicht 18 Jahr alt und durch die Blattern war sie gar nicht verstellt worden. Un-

zufrieden mit der Veränderung ihres Dienstes, schrieb er also seine Besorgnisse und rieth ihr, sich so bald als möglich um eine andere Herrschaft zu bemühen, weil er befürchtete, daß der Dienst als Haushälterin bey einem Offizier am Ende nicht gut ablaufen würde. Dem guten Mädchen war wenig mit diesem brüderlichen Rathe gedient, denn es gefiel ihr auch in ihrem neuen Dienste zu gut, um sich jemals wieder weg zu wünschen. Man denke sich nur, ein junges Mädchen, die bisher immer andern gehorchen müssen, nun auf einmal eine freyere Lebensart genießt, sich selbst überlassen, und andern befehlen kann, die wird so leicht keine Veränderung ihres Zustandes wünschen. Sie hatte das ganze Hauswesen unter sich, und wußte sich in kurzer Zeit so ein Ansehen zu geben, ganz das Herz ihres Herrn zu gewinnen, so daß alles im Hauswesen blos von ihren Anordnungen abhängen mußte.

An Klugheit und einen ziemlichen Grade von weiblicher Verschlagenheit fehlte es ihr gar nicht, um das weibliche Regiment zu bekommen. Hierzu kamen noch die Beweise einer aufrichtigen Liebe, die sie von Seiten des Majors zu haben glaubte, daher mischte sich weibliche Eitelkeit mit ein und es schiene ihr nichts gewisser zu seyn, als daß dieses die beste Gelegenheit sey, wie sie mit der Zeit eine angesehene Frau, Frau eines Majors, werden könnte. Alles Bewegungsgründe, die ihr ihre gegenwärtige Lebensart ungemein verführten. Sie

Sie genoß alle mögliche Freyheiten, und der Major, der überaus eingenommen von ihr war, bewilligte ihr alles was sie wünschte. An Puz ließ sie es also auch, (wie leicht zu glauben ist) nicht fehlen, wenigstens suchte sie es allen Offiziers-Weibern in Ratzenau gleich zu thun, und die meisten übertraf sie sogar.

Ihr Temperament war schon damals überaus feurig und wie sie auch selbst bekannte, war sie leicht zum Zorn zu reizen. Nur ein Beyspiel will ich hier anführen, welches den deutlichsten Beweis hiervon abgeben kann, und welches sie selbst oft mit Lachen erzählte. Ein Soldat, der mit ihrem Herrn sprechen wollte und dem sie etwas unfreundlich begegnete, glaubte nicht, daß er nöthig habe, mit ihr auf seine Art umzugehen. Er antwortete ganz im Musquetiertone, daß sie ihm nichts zu befehlen habe, denn sie wäre ja nichts weiter als die Maitresse seines Majors. Der Kerl hatte dieses kaum ausgesprochen, so erhielt er auch schon eine Antwort von ihr so handgreiflich, daß ihm das Blut aus Nase und Mund heraus lief. Freilich wäre ihr dieses Unternehmen übel bekommen, wann nicht der Bediente des Majors darzu gekommen, und den Kerl von weitem Thätlichkeiten abgehalten hätte; aber doch immer ist es ein Beweis ihres feurigen Temperaments und ihrer Herzhaftigkeit, weil einen preussischen Musquetier zu schlagen, sich wenige Frauenzimmer unterfangen werden. Die Geschichte wurde auch nach-

mals

mals bey dem ganzen Regimente rüchbar, von jedem Offizier herzlich belacht, und ihren Herrn gefiel diese Entschlossenheit. Durch diesen Vorfall wurde sie auch immer beherzter und man könnte noch mehrere dergleichen Exempel aufstellen, wenn es nicht zu weitläufig würde.

Daß die Besorgniß ihres Bruders nicht vergeblich war, sieht man daraus, weil sie nach einigen Jahren Mutter einer jungen Tochter wurde. Sie hielt ihr Wochenbette nicht etwan auf die Art, wie manche Haushälterinnen in solchen Umständen thun müssen, heimlich, um nicht von andern bemerkt zu werden; sondern ihr Herr trug igar kein Bedenken sie öffentlich für seine Geliebte zu erklären, und das Kind auf seinen Namen taufen zu lassen.

Die Taufe geschah im Hause. Des Majors Schwester, die Gemahlin des Obristen und ein Kapitain vom Regimente waren die Gevattern. Es gieng so feierlich zu, daß es nicht besser seyn können, und wann sie auch die rechtmäßige Gemahlin des Majors gewesen wäre.

Acht Tage nach ihrer Niederkunft machte der Major Anstalt, das Kind ausser seinem Hause zu bringen. Er liebte solches zwar, aber theils wollte er sich, theils auch seiner Geliebten viele Unruhe ersparen, deswegen gab er solches an eine Korporalsfrau von seinem Regimente, die es auch säugen mußte.

So eifrig auch der Major in seiner Liebe gewesen war, so sing solche an nach und nach zu
erkal:

erkalten, die Ursach davon ist nicht genau anzugeben, weil wie leicht zu vermuthen ist, dasjenige was sie selbst vorgiebt, nicht gegründet seyn möchte, und ich nur so viel von ihren Lebensumständen erzählen will, als wovon ich Gewisheit habe.

Andre, die sie zur damaligen Zeit gekannt haben, wollen behaupten, der Major sey wirklich willens gewesen sie zu heirathen, und sie selbst wäre durch übele Aufführung Ursache gewesen, daß er gleichgültiger gegen sie geworden. Ich habe hiervon keine genaue Erkundigung einziehen können, und will also auch nichts davon erwähnen um keinen zu viel oder zu wenig zu thun. Genug daß man den Erfolg der Geschichte weiß, die Ursache mag nun gewesen seyn, welche sie will, das ist in diesem Falle ganz gleichgültig.

Kurz der Major ward gegen ihr gleichgültiger und was vermuthlich der Hauptanlaß war, daß Mamsell Wunsch unzufrieden mit ihrem Zustande wurde, war ohnsehlbar, daß er anfing ökonomischer in seiner Wirthschaft zu werden. Sie hatte nicht mehr unumschränkte Gewalt über die Ausgaben, sondern er bestimmte ein jährliches Wochengeld und am Ende mußte sie sogar alle Wochen Rechnung ablegen. Dies beleidigte nicht nur ihren Ehrgeiz, sondern ihre Kasse merkte auch grosse Veränderung. Täglich wurde sie mißvergnügter, und nicht selten fielen Uneinig-

kei:

keiten zwischen ihr und ihren Herrn vor, die endlich in täglichen Verdruß ausbrachen.

In dieser verdrüßlichen Lage wendete sie sich an ihren Ältern Bruder in Plauen, klagte ihm ihre Noth, bereute daß sie diese Lebensart ohne Einwilligung des Bruders erwählt, und bat, ob er ihr nicht Gelegenheit verschaffen könnte, aus des Majors Hause zu kommen.

Diese Nachricht war dem Bruder sehr erwünscht, weil ihm die Aufführung seiner Schwester sehr empfindlich gewesen war, und er versprach ihr, daß wenn sie nur mit guter Art aus des Majors Hause kommen könnte, er sie gerne bey sich in Plauen aufnehmen wollte. Auch für die Erziehung des Kindes wollte er Sorge tragen, und solches zu sich ins Haus nehmen.

Sie hatte kaum diese Nachricht erhalten, so ereignete sich auch der Vorfall, daß sie von dem Anerbieten ihres Bruders Gebrauch machen konnte. Sie gerieth mit ihrem Herrn in Streit und er drohte ihr, sie aus dem Hause zu thun. Sie, die lange schon auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, erklärte ihre Zufriedenheit darüber, und beide wurden nun dahin einig, daß er ihr einige hundert Thaler auszahlen wollte, dargegen versprach sie, nie weiter Anspruch an ihn zu machen, und auch das Kind mit sich zu nehmen.

So trennten sich die beiden Liebenden aufgeschwindeste, und sie reiste mit ihrer kleinen Tochter zum ältesten Bruder nach Plauen.

Die:

Dieser war damals Rathsherr, und weil er zugleich einen Handel von allerhand Waaren angelegt, hatte sich seine Wirthschaft sehr erweitert, so daß er auch einen Ladendiener und noch einige Dienstboten hielte. Er konnte um deswillen auch seine Schwester sehr gut brauchen, indem er ihr die Wirthschaft übertrug und hoffen durfte, daß solche von ihr als seiner leiblichen Schwester, am besten und am ehrlichsten geführt würde.

Der Ladendiener hieß Wächtler, welcher auch nachgehends ihr Mann geworden. Mit diesem wurde sie sehr vertraut, und weil der Bruder seiner übrigen Geschäfte wegen, sich um das Hauswesen nicht genau bekümmern konnte, hatte er auch lange Zeit den vertrauten Umgang zwischen seiner Schwester und gedachten Wächtler nicht bemerkt. Endlich entdeckte dieser Mensch selbst seinem Herrn, daß er willens sey, dessen Schwester zu heirathen, daß er von seinen väterlichen Vermögen noch einige hundert Thaler zu bekommen habe, und wenn er ihr Vermögen dazu nähme, hoffte er etwas anfangen zu können, wovon sie beide recht glücklich leben würden.

Der Bruder, der auch nichts weiter wider diese Heirath einzuwenden hatte, gab seiner Schwester eine gute Aussteuer, und erbot sich ihr 2 jähriges Kind, so sie mit dem Major gezeugt hatte, bey sich zu behalten, und solches zu erziehen.

Gleich

Gleich nach der Hochzeit zogen beide Eheleute nach Prezerbe, eine Meile von Plauen, und kauften sich ein Haus nebst etwas Feldbau. Weil Wächter bey der Handlung erzogen worden, legte er einen Handel an, von Zucker, Kaffee, Tobak und Gewürzwaaren und hofften damit ihr Fortkommen zu finden.

Der Landbau trug ihnen wenig ein und eben so auch ihre Handlung, denn Prezerbe ist überhaupt nur ein kleiner Ort, der wenig bewohnt ist. Ihre vornehmste Nahrung war Brantweinbrennerey, von welchen Artikel sie zwar ziemlichen Absatz machten, der aber doch nicht hinreichen wollte, beide zu ernähren, und am wenigsten so, wie sie es bishero gewohnt gewesen waren.

In der Hoffnung, daß sich die Nahrung mit der Zeit verbessern würde, blieben sie ein Jahr nach dem andern, wie sie aber nach Verlauff von 8 Jahren merkten, daß ihr Vermögen mehr ab als zugenommen, faßten sie den Entschluß, ihr Haus zu verkaufen, und sich an irgend einen andern Ort zu wenden.

Glücklicherweise fanden sie einen guten Käufer, ihr Haus und Feld wurde ihnen sogar theurer bezahlt, als sie es selbst gekauft hatten, und sie waren nun willens sich nach Hamburg zu wenden, wo sie hofften ihr Glück zu machen, zumal sie ein kleines Kapitälen mitbrachten, wovon sie einen Handel anfangen konnten.

Wächter:



Wächter reiste vorher ins Mecklenburgische, einige Freunde zu besuchen, und bey dieser Gelegenheit gefiel es ihm in Dams so wohl, daß er sich vornahm seine Frau zu überreden, mit ihm dahin zu ziehen. Dieß geschah auch und sie fingen nun ihren Handel sowohl, als das Branteweinschenken wieder an, allein es gieng auch hier mit dieser Nahrung eben so wie in Prezerbe.

Weit ergiebiger war der Schleichhandel mit einigen Contrebandwaaren ins Preussische, besonders mit Koffee und Tobak. In dieser Absicht hatte auch Wächter diesen Ort in Mecklenburg zu seiner Wohnung erwählt, weil er hoffte sich damit einigen Vortheil zu machen. Der erste Versuch gieng auch glücklich von statten, aber das zweytemal verlor er zugleich mit den erstern Gewinn, der Handel war verrathen worden, und Wächter war froh, daß er für seine Person glücklich davon kam, denn seine Waaren verlor er, und wollte es auch daher nicht wagen, künftig einen Versuch zu machen.

Sie verliessen daher den Ort, wo es ihnen nicht so recht nach Wunsch gehen wollte, und zogen nach Hamburg auf den sogenannten Stadtreich. Auch hier fiengen sie ihren Handel mit allerhand Waaren wieder an, den sie von Zeit zu Zeit vergrößerten, weil sie ziemliche Nahrung hatten. Der Branteweinschank war hier auch einträglicher, als an alle den Orten, wo sie vorher gewesen waren.

X

Wächter

Wächtlern fehlte es gar nicht an Klugheit, um seinen Handel mit Vortheil einzurichten. Unter andern hatte er eine Gelegenheit auskundschaftet, wo er eine Parthey Waaren, besonders an Rauchtobak, für sehr geringen Preis kaufte. Weil er aber merkte, daß es mit den Verkauf dieses Tobaks nicht auf die ehrlichste Art zugehen möchte, indem die Preise die er dafür gemacht hatte, sehr geringe waren, so trug er auch Bedenken diese Waaren öffentlich zu verhandeln, und mußte sich dieserhalb wieder andre Leute auswählen, denen er diese Waaren anvertraute und die ihm solche verkaufen halfen. Bey diesem Handel war er einmal unglücklich, indem er einen, auf dem er viel Vertrauen gesetzt hatte, eine ziemliche Parthey Tobak übergab, und an dem nemlichen Tage, da er hoste das Geld dafür in Empfang zu nehmen, erfuhr er, daß sein Schuldner aus Hamburg gegangen war, und daß er keine Hofnung habe, je wieder zu seinem Gelde zu kommen.

Bey dieser Gelegenheit hatte Wächler auf 400 Mark verloren, und weil er mehrere solche Unglücksfälle hatte, kam er in seinen Vermögensumständen etwas herunter. Unterdessen gab er nicht alle Hofnung auf, das künftig wieder verdienen zu können, was er bey gegenwärtigem Vorfalle eingebüßt hatte. Er setzte daher seinen Handel fort, und weil er etwas vorsichtiger geworden, so giengen auch seine Unternehmungen glücklicher von statten. Er schränkte sich in An-
setzung



sehung seines Handels nicht mehr auf gewisse Artikel ein, wie er anfangs gethan hatte, sondern handelte mit allen möglichen Waaren, als: Zucker, Koffee, Thee, Gewürze, Fischbein, Farben, getrocknete Fische, Heeringe und dergleichen, theils öffentlich, theils heimlich, welches letztere das erstere übertraf. In so viele bedenklithe Lagen er sich dadurch oft versetzte, so mußte er doch immer sich klüglich heraus zu ziehen.

Selbst damals, als er wegen Indigo so auf einem Schiffe gestohlen wurde, stark gravirt war, konnte ihm nichts weiter überführt werden, und er kam nach abgelegten Reinigungseide wieder frey. Denn damals wurde er beschuldigt, daß er eine Parthen gestohlenen Indigo von preussischen Schiffsknechten an sich gekauft habe, die Schiffsknechte wurden auch dieserhalb zur Karrenstrafe nach Spandau verdammt, Wächter aber, weil ihm nichts überwiesen werden konnte, und alle die Beschuldigungen abläugnete, kam ohne Strafe davon. In wie weit solches gegründet, und ob er schuldig oder unschuldig gewesen, ist hier weder der Ort, solches zu untersuchen, noch darüber zu urtheilen. So viel von ihm zu erinnern war blos deswegen nöthig, weil dieser Umstand mit der Geschichte seiner Frau in Verbindung stand.

Seit der Zeit, da Wächter so viel Verdruß wegen seines Handels gehabt hatte, war er behutsamer geworden, und bemühet sich mehr ihn so einzurichten, daß er niemand scheuen durf-

te, als daß er nöthig gehabt hätte, solchen zu verheimlichen. Dieß that er besonders in den letzten Jahren, da er auf den Dovensteth wohnte.

Der Mann war thätig in seinen Geschäften und ziemlich glücklich. Wäre seine Frau etwas mehr wirthschaftlich gewesen, so würden sich auch ihre Vermögensumstände gewiß verbessert haben, aber bey der Einrichtung, ihren Diensthoten die Wirthschaftsgeschäfte zu überlassen, bey den Aufwand an Puz und andern Ausgaben, die wir hier nicht einmal anführen wollen, war es nicht möglich, daß ihr Mann allezeit soviel erwerben konnte, als ihnen die Haushaltung kostete. Hierdurch geschah es denn auch, daß oft Verdrüßlichkeiten vorkamen, worüber beyde Eheleute mißvergnügte Tage hatten, besonders der Mann, dessen Gemüthsart nichts weniger als wild war und gerne geneigt gewesen, Friede zu halten, wenn bey diesen Umständen es irgend eine Möglichkeit gewesen wäre.

Seine Geschäfte nöthigten ihn oft zu verreisen, sowohl ins Holsteinische als ins Hannoversche und nach Braunschweig, dieß geschah besonders in den ersten Jahren, da sie nach Hamburg gekommen. In seiner Abwesenheit hätten nun freilich die häuslichen Geschäfte treulich sollen besorgt werden, aber — wir wollen diesen Punkt nicht umständlich berühren, um nicht Personen in dieser Geschichte zu gedenken, deren Namen wir ungerne nennen möchten.

Zum

Zum Theil wissen die Leser schon aus dem Vorhöre vieles, was dieser Frauen Lebensart betrifft, insbesondere, wie sie die Zeit der Abwesenheit des Mannes dazu angewendet, sich aus dessen Kasse zu bereichern und sich mit andern Personen Vergnügen zu machen.

Wie es denn gemeiniglich zu gehen pflegt, daß Bekannte und Nachbarn auf das Betragen andrer Achtung geben, und die Nachrichten dem einen Theile hinterbringen, so geschah es auch hier. Es warfen sich Leute auf, die dem Mann bey seiner Zuhausekunft alles treulich erzählten, was während seiner Abwesenheit vorgefallen, und nichts war natürlicher, als daß es sodann viel Verdruß gab.

Einmal, da ihr Mann von Braunschweig zurück kam, erhielt er auch dergleichen Nachrichten, die ihm als Mann nicht angenehm seyn konnten. Voll Kummer gieng er aus dem Hause, in der Absicht, nie wieder zurück zu kommen. Da sie unterdessen den andern Tag erfahren hatte, daß ihr Mann sich noch in Hamburg aufhielt, gieng sie selbst dahin, und überredete ihn, wieder zu ihr zu kommen. Seit dieser Zeit lebten sie so ziemlich in Einigkeit, doch war der Mann seit diesem Vorfalle bedenklich geworden, mehrere Reisen zu machen, ob es gleich seine Geschäfte erfordert hätten. Dadurch wurde die Nahrung geschwächt, und der Mann wurde verdrießlich, weil er sahe, daß er in seinem Fortkommen gehindert war. Sollte er reisen, so hatte er

schon empfunden, was bey der Zuhausekunft für bittere Stunden nachfolgten, indem ihn bald dieser bald jener zu Ohren brachte, was er ungerne hören wollte, seine Wirthschaft war gemeinlich in Unordnung, und Schulden fand er oft auch. Sollte er zu Hause bleiben, so hatte er in seinem Gewerbe nicht die Hälfte der Nahrung, als wenn er reisete. Wer in solcher Lage gleichgültig seyn kann, muß in der That eine ziemliche Portion Kaltblütigkeit besitzen. Ich erinnere dieß um deswillen, um den Mann einigermassen zu entschuldigen, der von vielen selbst nach seinem Tode verunglimpft wurde. Manche nannten ihn ausschweifend, legten ihn dieß und jenes zur Last, und waren wohl so ungerecht, die Art seines Todes für eine gerechte Strafe seiner Vergehungen zu erklären. Daß doch die Menschen so leicht voreilig sind, daß sie doch so gerne ihre Mitmenschen richten wollen, da ihnen doch dieses Amt gar nicht zukommt. Möchten sie doch solches der Obrigkeit überlassen, denn was diese nicht richten kann, bleibt einer höhern Macht übrig.

Die Leser werden mir diese Bemerkung erlauben, die voreiligen Urtheile so vieler, die auch bey dieser Gelegenheit sichtbar geworden, ersorderten solche. Wächter hatte, wie viele seiner Bekannten ihm das Zeugniß gaben, im Grunde keinen wilden unbiegsamen, oder eigentlich bösen Charakter. Aber man bedenke die Lage, in die er durch seine Frau gesetzt worden, man bedenke

den

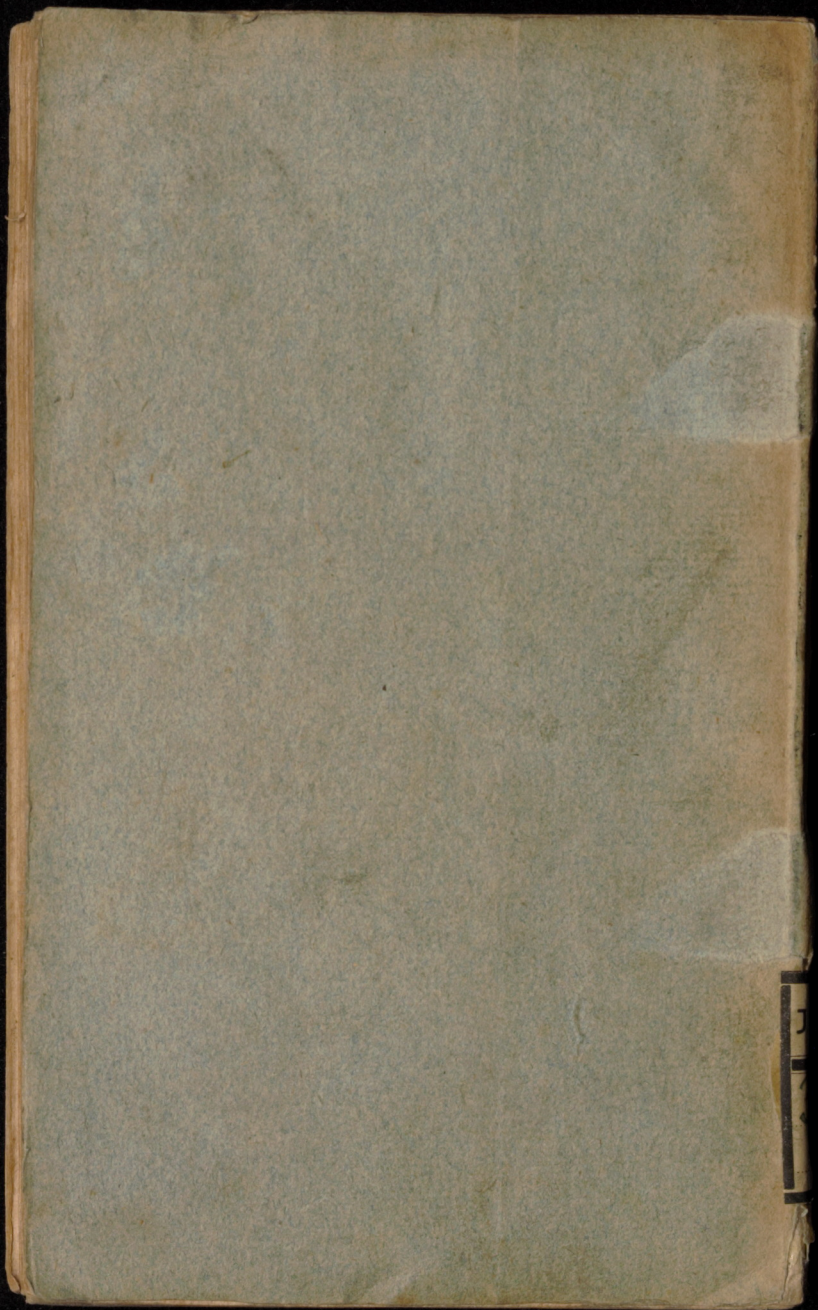
den Karakter der Frau, der mit den seinigen gar nicht übereinstimte, und dann wird sich zeigen, ob der Mann bey seinen geäußerten Fehlern nicht zu bemitleiden war. Dieß mag genug von ihm seyn, ich wende mich wieder zu der Geschichte, die ich eigentlich liefern wollte, aber keine Entschuldigung für den Mann, für den unglücklich Ermordeten.

Was die Lebensart dieser Frau betrifft, die eigentlich unser Gegenstand ist, so habe ich schon erwähnt, daß solche nicht die beste, und daß sie von jeher zu Ausschweifungen geneigt war. Laster vergrößern sich gemeiniglich und vermindern sich selten. So gieng es auch hier; auf eines mußte nothwendig das andere folgen. Um ihre Ausschweifungen zu verheimlichen, mußte sie sich Unterhändler bedienen, und diese zum Schweigen zu bringen, war sie genöthigt, ihren Mann auf alle mögliche Art zu hintergehen. So trieb sie ihre Lebensart fort, bis es nicht möglich war, alles was sie gethan hatte vor ihren Mann zu verbergen. Er kam hinter die meisten ihrer bösen Streiche und man kann leicht denken, daß auch jetzt sich neuer Ehestreit ereignen mußte, der für den Mann sich am unglücklichsten endigte.

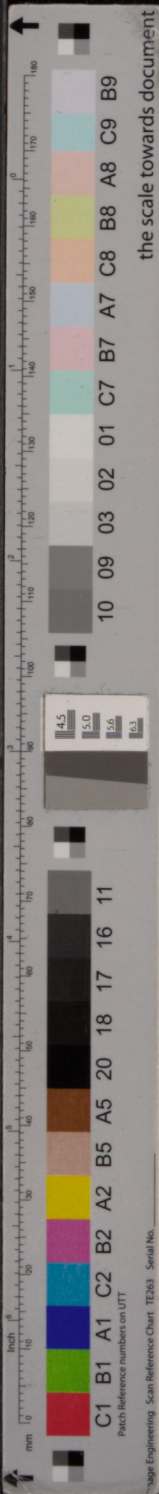
Der Frau ihrem Vorgeben nach, war der Mann an einem Morgen in aller Frühe ausgegangen, in der Absicht zu verreisen. So sagte sie gegen ihre Mägde und Nachbarn. Einige Tage darauf fuhr sie nach Lübeck, unterm Vorgeben


geben, ihren Mann nachzureisen. Unterweges schützte sie gegen den Kutscher eine Krankheit vor, klagte daß sie nicht weiter kommen könnte, und fuhr also wieder zurück nach Hamburg. Den 24. Februar des 1786. Jahres fand man zwischen Hamburg und Lübeck 2 Packen in Bastmatten, in welchen der zerstückelte Körper ihres Mannes war. Die Frau bekam Wache ins Haus, weil sie sich äußerst verdächtig gemacht hatte, und bald darauf wurde sie auch in Verhaft genommen. In dieser Verwahrung befindet sie sich noch, weil ihr anhaltendes Längnen die Richter verhindert hat, ein entscheidendes Urtheil über diese Inquisitin zu fällen. Ihre Lebensgeschichte ist weniger bemerkenswerth, als ihre Frechheit, die immer ein Hauptzug ihres Charakters gewesen, und die sich auch durch das langwierige Gefängniß nicht vermindert hat.

werke
unge,
ruhe
vnde
icht
te?
von
?
fpa
st.
er
er



J
H
S



[ 13
on ist nicht genau an:
zu vermuthen ist, das:
giebt, nicht gegründet
r so viel vor ihren Ze:
wuil, als wovon ich Ges

damaligen Zeit gekannt
1, der Major sey wirk:
heirathen, und sie selbst
örung Ursache gewesen,
en sie geworden. Ich
ue Erkundigung einzie:
also auch nichts davon
viel oder zu wenig zu
n den Erfolg der Ges
e mag nun gewesen seyn,
diesem Falle ganz gleich:

ward gegen ihr gleichgül:
ch der Hauptanlaß war,
zufrieden mit ihrem Zu:
hlbar, daß er anfang öko:
hschaft zu werden. Sie
hränkte Gewalt über die
bestimmte ein jährliches
nde mußte sie sogar alle
egen. Dieß beleidigte
sondern ihre Kasse merk:
ng. Täglich wurde sie
ht selten fielen Uneinigs
lei: